



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Reichstagshaus in Berlin

Rapsilber, Maximilian

Berlin, 1894

Paul Wallot.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76246)

Paul Wallot.

Als im Juni 1882 die große Entscheidung fiel und die beiden Sieger der Konkurrenz um das Reichstagshaus auf das Forum der Oeffentlichkeit traten, fragte man sich allgemein: wer ist denn Paul Wallot? Die Antwort war sehr kurz: Privatarchitekt in Frankfurt am Main. Mehr wußte man, von einem kleinen Kreise abgesehen, nicht. Bei Thiersch hatte man doch wenigstens ein Wo und Wie bei der Hand. So gewaltig nun auch der siegreiche Entwurf Wallots auf die Gemüther einsprach, so schüttelten doch die klugen Leute, die am Biertisch darüber politisirten, bedenklich den Kopf. Erst abwarten, hieß es, noch ist nicht aller Tage Abend, Wallot wird sich erst darüber ausweisen müssen, wie er eigentlich dazu kam, alle die berühmten Baufirmen, die strahlenden Doppelsterne, von denen man im Grunde das Heil erwartet, an die Wand zu drücken. Wie sich Verdienst und Glück verketteten, darüber hatte zwar schon ein anderer berühmter Frankfurter ein kräftiges Wörtlein geredet, doch die Sache mußte hier noch einmal durch alle möglichen Instanzen kreuz und quer getrieben werden, bis sich schließlich die klugen Leute am guten Ende verständnißinnig zunichten: habe ich das nicht gleich gesagt? Wallot war doch der Rechte! Aber das dauerte eine böse Weile und wer weiß, wie Alles gekommen wäre, wenn nicht der alte Kaiser Wilhelm, den all das Streiten und Lärmen innerlich empörte, der doch wenigstens noch den Beginn des Bauunternehmens erleben wollte, Wallot durch einen Machtspruch zu seinem Recht verholfen hätte. Nicht ohne Rührung kann ich zu den Schilden mit dem Namenszuge des gottgesegneten Heldenkaisers emporblicken; eine ehrfurchtsvolle Pietät, ein danbares Aufblicken zu dem Reichsgründer hat der Künstler, wie ich fühle, in diese Symbole

hineingewoben. Und so ist es denn ganz bestimmt kein Zufall, daß in Wallot der rechte Meister zu dem großen Werke entdeckt wurde; ist er auch, wie es sich von selbst versteht, während der Arbeit zu der ganzen Höhe seines Könnens erst emporgewachsen, die Berufung hat er doch schon mitgebracht, das Gottesgnadenthum der Kunst.

Paul Wallot wurde am 26. Juni 1841 in Oppenheim am Rhein geboren. In den herrlichen Weinbergen, in denen seine Familie seit 200 Jahren ansässig war, wuchs er auf. Oppenheim liegt auf dem halben Wege zwischen dem Mainzer und Wormser Dom, das sind die beiden Eckthürme der am Bergesabhang durch das Rheinthal führenden uralten Heerstraße, die ein gutes Stück deutscher Kultur erlebt hat. Es ist nur zu begreiflich, wie Wallot durch ein starkes Heimathsgefühl an seine Vaterstadt gebunden ist. An Wallot frappirt das urdeutsche Wesen, das er in so überwältigender Kraft auf sein Werk übertragen, und doch war sein Ahnherr, der sich Wallot schrieb, Leibarzt Ludwigs XIV., seine Familie verließ infolge der Religionswirren nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1689 Frankreich, um sich in Oppenheim anzusiedeln. Doch wieder einmal der Beweis, daß nicht das Blut, sondern der Boden, in dem man wurzelt, der bestimmende Faktor der Rassebildung ist. Wallot hat zuerst die Realschule seiner Vaterstadt, dann diejenige in Darmstadt besucht, 1860 bezog er das Polytechnikum in Hannover, wo Haase wirkte; um zum Staatsdienst in Hessen befähigt zu sein, hörte er ferner Vorlesungen bei Ritgen an der Universität zu Gießen. Im Anschluß daran bestand er das Facultäts-Examen, das zum Staatsdienst erforderlich war. Ritgen's Name ist durch die Restaurirung der Wartburg bekannt und berühmt geworden, wie er denn überhaupt eine romantische Neigung für das deutsche Mittelalter bekundete, zugleich aber auch auf die erzieherische Wirkung der hellenischen Baukunst hinwies. Aber Ritgen's Einfluß auf Wallot muß doch noch kein völlig bestimmender gewesen sein, denn Wallot wandte sich, nachdem er ein Jahr als Bauaccessist in Hessen thätig gewesen, zu weiteren Studien nach Berlin. Aber die hiesige Bauakademie hielt ihn nur ein Semester fest, was er suchte, fand er besser in den Ateliers von Gropius und Hitzig. Diese beiden Architekten stehen wirkend und

bestimmend in dem Wendepunkt der neuesten Baugeschichte Berlins, mit Vorliebe ergeht sich der Lokalpatriotismus in der Betrachtung, daß Wallot, der das entscheidende Baudenkmal Neu-Berlins geschaffen, künstlerisch vornehmlich aus seiner Berliner Zeit heraus zu fassen sei. Das trifft aber doch nicht zu. Erst in Frankfurt, wo er sich nach einer Studienreise nach Italien 1868 dauernd niederließ, kommt das Hauptmoment seiner Entwicklung. In Frankfurt pulsrte damals ein geistig bewegtes Leben auf dem Gebiete der Architektur, Bluntschli und Mylius standen im eigentlichen Mittelpunkt desselben. An diese schloß Wallot sich an und es ist höchst bedeutsam, daß die Anregungen, die er hier empfing, in gerader Linie zu Semper, dem großen Dresdner Architekten, führen. Bluntschli und Mylius sind nämlich durch Semper maßgebend bestimmt. Der Erstere gewinnt Wallot für die italienische Hochrenaissance. Palladio und besonders Sanmichele studirt er denn auch auf seiner zweiten Studienreise in Italien 1872 eingehend, aber gewiß weniger mit dem Zollstock als mit dem Herzen. In Frankfurt hat Wallot dann eine Reihe von Wohn- und Geschäftshäusern aufgeführt, die jetzt eine gewisse Bedeutung gewonnen haben. Auch an den großen Wettbewerben betheiligt er sich, so an dem Denkmal für den Niederwald, am Frankfurter Centralbahnhof, an der Stephaniensbrücke in Wien und an der Friedhofsanlage der Kreuzkirchen-Parochie in Dresden. Hier gewann er den ersten Preis, in dem Entwurfe zeigte sich seine große Fähigkeit, gedehnte Baumassen in einem kühnen Wurf zu bewältigen, bereits in schönster Vollendung. Leider aber gelangte dieses Projekt nicht zur Ausführung. Dafür hat sich Dresden beeilt, Wallot für die dortige Kunstakademie zu gewinnen. Er hat die Professur für monumentale Baukunst bereits im Oktober dieses Jahres angetreten, wobei er natürlich die Bauleitung des Reichstagshauses fortgesetzt in der Hand behält. Sicherlich ist es zu bedauern, daß Wallot nicht in Berlin festgehalten ist, doch wäre hier sein Wirken in einer unerquicklichen Weise beengt. Wer hier eine Medaillen-Misère, wie sie nur in Berlin denkbar ist, erlebt hat, dem ist es nicht zu verargen, daß er, sobald er nur kann, den Staub Berlins von den Füßen schüttelt. Und wie viel kann die deutsche Kunst noch gewinnen, wenn ein Mann wie Wallot das große Werk Sempers wieder aufnimmt und mit gesteigerter Kraft in das

neue Jahrhundert hinüberführt. Wo es geschieht, gleichviel, wenn es nur Deutschland zu Gute kommt. In Berlin aber bildet das Reichstagshaus ohnehin den Markstein einer neuen Entwicklung. Daran ist nicht mehr zu zweifeln. Daß ihn Gießen zum Ehren-Doktor promovirte, daß ihn die Berliner Akademie des Bauwesens zum außerordentlichen Mitgliede ernannte, ist überall mit Genugthuung bemerkt worden. Den schönsten Ehrenkranz aber hat ihm der Berliner Architekten-Verein gereicht, der zum ersten Male seit seinem 80jährigen Bestehen ein Ehrenmitglied ernannte und das ist Paul Wallot. Seine Antwort auf die ihm dargebrachte Huldigung am 7. Oktober klang in folgenden Gedanken aus. Wallot betonte die Schwierigkeit des Kunstschaffens in unserer Zeit, das keine unmittelbare künstlerische Ueberlieferung besitze, eine tiefe Kluft trenne uns noch von dem bewunderungswürdigen Können der alten Meister des 16. und 17. Jahrhunderts, zu denen wir mit Ehrerbietung hinausblicken müßten. Nur das eingehende Studium ihrer Werke kann uns vorwärts bringen. Trotzdem aber müsse man zugestehen, daß wir in den letzten 20 Jahren große Fortschritte gemacht haben. Er selber sei bestrebt gewesen, bei der großen Aufgabe, die ihm zugefallen, sein Theil beizutragen.

Der Erbauer des Reichstagshauses mag in der dankbaren Bewunderung, mit der das Deutsche Volk zu seiner Schöpfung emporsehaut, den Lohn für sein an Mühen, aber auch an Freuden reichem Schaffen erblicken. Und gewiß wird für alle Zeiten zu den edelsten Kulturgütern des Volkes auch dieses große Kunstwerk gezählt werden und die Späteren werden vielleicht noch tiefer als wir zu würdigen wissen, was Paul Wallot geleistet hat

„Für Staat und Stadt.“

